



20. August 2019

## In der frühen Kindheit braucht es nicht weniger, sondern mehr Qualität.

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Eröffnung der Ausstellung «Die Entdeckung der Welt»

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Anwesende

Es ist gar noch nicht so lange her: Ein namhafter Politiker forderte, dass für die Kinderbetreuung doch Arbeitslose engagiert werden könnten. Oder Asylsuchende. Oder älteren Menschen nach der Pensionierung.

Ich habe dann mal auf einem Podium beim entsprechenden Parlamentarier zurückgefragt, ob er sein Knie auch gerne von einem Gärtner operieren liesse. Seine Antwort war die leider erwartete: Es reiche nun mal, wenn man Kinder gern habe. Lernen könne man das nicht. Deshalb brauche es auch keine Ausbildung. Ich war offen gestanden wütend über die herablassende Haltung kleinen Kindern und ihren Bedürfnissen und Rechten gegenüber. Ich war aber auch wütend über die Geringschätzung der Arbeit von Fachleuten im Bereich der Frühen Kindheit. Nun, Wut ist vielleicht nicht immer ein guter Ratgeber. Aber manchmal ist sie die richtige Energie für gute Ideen. So auch in diesem Fall.

Ein Mittagessen mit Heinz Altdorfer und das Projekt Stimme Q war geboren. Stimme Q als Organisation, die die Qualität in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in die gesellschaftliche Diskussion einbringt. Der Zeitpunkt für das Projekt war gut. Es war das Jahr 2012 und wir standen wenige Monate vor der Abstimmung über den neuen Familienartikel in der Verfassung. Die Kantone hätten verpflichtet werden sollen, für eine ausreichende Anzahl Betreuungsplätze im Vorschul- und Schulalter zu sorgen.

Nun, manchmal kommt es anders, als man denkt. Wir mögen uns erinnern: Es war die Abstimmung, die vom Volk zwar angenommen, am Ständemehr aber gescheitert ist. Nichts desto trotz war der Zeitpunkt für einen breiteren, gesellschaftlichen Diskurs über die Frühe Kindheit gut. Denn: Der Abstimmungskampf zeigte deutlich, dass die Debatte um die Kinderbetreuung schief laufen konnte. Erinnern Sie sich an die Bilder, die die Gegner damals benutzt haben? Es waren Kinder. Weinende Kinder. Weinende Kitakinder – so wurde zumindest suggeriert.

Und die Auswertung der Nachbefragungen haben gezeigt: Das Nein war vor allem in den Gemeinden hoch, in denen nur wenige Kinder familienergänzend betreut werden.



Also dort, wo man die Kita nicht kennt. Wo frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung noch kein Thema ist – oder gar falsch verstanden wird.

Das Nein entstand dort, wo die fröhlichen Kita-Gruppen noch nicht zum Dorf-Bild gehören. Dort, wo der laute, wuselige Kita-Garten nicht ein Teil des Stadtbildes ist. Das Nein entstand dort, wo die Diskussion noch nicht wirklich geführt wurde. Die Diskussion darüber, was kleine Kinder brauchen und wie kleine Kinder diese Welt entdecken. Und die Abstimmungsdebatte zeigte auch: Der eingangs erwähnte Parlamentarier war längst nicht der einzige, der Kinderbetreuung als eine Art Freiwilligendienst für Leute ohne Arbeit betrachtete. Und gross war deshalb das Risiko, dass die weitere Diskussion nach dem folgenden Muster verlaufen könnte:

«Wir hätten schon längst genügend Plätze, wenn es nicht eine Sozialindustrie gäbe, die aus Eigennutz immer höhere Qualitätsanforderungen stellt und damit die Kinderbetreuung unnötig verteuert. Und sowieso sind die Kinder bei der Mutter am besten aufgehoben – Kitas sind nur für Notfälle da, wenn's halt gar nicht anders geht». Vielen Organisationen und engagierten Persönlichkeiten im Frühbereich war klar: Da müssen wir Gegensteuer geben. Wir wollten die Frage der Qualität nicht den Gegner überlassen, sondern selber besetzen. Ja, wir wollten sie ins Zentrum stellen. Denn uns war bewusst: In der frühen Kindheit brauchte und braucht es nicht weniger, sondern mehr Qualität.

«Stimme Q» – Q für Qualität – dient seither als Plattform für Organisationen aus dem Bereich frühe Kindheit, die sich mit der Frage der Qualität auseinandersetzen. Und die ihre Erkenntnisse in die gesellschaftliche Debatte einbringen wollen. Stimme Q hatte vor dem Hintergrund der Abstimmung von Anfang an das Ziel, die Debatte auch in der Öffentlichkeit führen. Und dabei nicht auf Defizite zu fokussieren, nicht anzuklagen, nicht in den ewigen alten Debatten stecken zu bleiben. Stimme Q wollte auf anregende, neue Art zeigen, wie viel in diesen ersten Lebensjahren passiert und wieviel Potenzial da drinsteckt. Nicht Früh-Chinesisch-Potenzial. Nein, Potenzial alle Kinder in ihrer angeborenen Neugier zu begleiten und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich diese Welt zu eigen zu machen. Gleichzeitig war uns klar, dass wir diese Debatte nicht in ein paar Monaten erledigt haben. Und dass wir sie nicht einfach an einem Ort führen können.

Sie ahnen es – aus diesen Überlegungen entstand das Konzept der Wanderausstellung. Und Sie ahnen deshalb auch, wie sehr ich mich freue, diese Wanderausstellung hier im Eulachpark eröffnen zu dürfen. Für mich schliesst sich damit ein Kreis. Vor meiner Wahl in den Regierungsrat habe ich die Geschäftsstelle des Vereins Stimme Q als Projektleiterin geführt. Es ist deshalb ein besonderer Moment, die Ausstellung heute in meiner Heimatstadt zu eröffnen und damit den formellen Auftakt zu machen für die folgenden Wochen der Debatten, Diskussionen und des Sichtbarmachens der Frühen Kindheit.

Der Titel der Wanderausstellung – «Die Entdeckung der Welt» – hat mich von Beginn an begeistert. Er zeigt so klar, um was es in der früheren Kindheit geht. Ums Entdecken. Ums Entdecken der Welt. Nie im Leben lernt der Mensch so viel, so schnell und so ohne äussere Anleitung wie in den ersten Monaten und Jahren seines Lebens. Nie im Leben sehen wir so deutlich, was Lernen heisst, wie wenn wir kleine Kinder dabei beobachten, wie sie sich zu drehen versuchen, wie sie Klötze im passenden Loch ver-



schwinden lassen wollen, wie sie sich selber im Spiegel erkennen, wie sie mit anderen Kindern Kontakt aufnehmen, wie sie klettern, umfallen und wieder aufstehen.

Wie sie weinen, schreien, aber hartnäckig dranbleiben – und dann strahlen, wenn etwas geklappt hat.

Die Ausstellung zeichnet sich dadurch aus, dass sie zum Mitdenken und Mitmachen anregt. Dass sie Kinder und Erwachsene anspricht. Dass sie eindringlich wissenschaftliche Evidenzen präsentiert und gleichzeitig zum Spielen einlädt.

Besonders schön sieht man das bei dem Ausstellungselement, das an einen «magischen Würfel» erinnert. Ausgelöst von kleinen Kugeln, die man in eine Bahn hineinlassen kann, erscheinen farbige Punkte auf einer Innenwand des Würfels. Diese Punkte können die Kinder mit Berührungen steuern oder verändern. So werden aus einem Punkt plötzlich ganz viele oder ein Punkt kann in die Ecke gespickt werden. Vom siebenmonatigen Baby bis zum zehnjährigen Kind können alle hier ewig verweilen und – fachlich ausgedrückt – ihre Selbstwirksamkeit erleben.

Die Ausstellung zeichnet sich auch dadurch aus, dass neben der eigentlichen Ausstellung noch ganz viel sonst passiert. So finden über 40 geschlossene Veranstaltungen in den Räumen der Halle statt. Von Gremien, die irgendwo mit der frühkindlichen Bildung in Berührung kommen.

Zum Beispiel KESB-Mitarbeitende, der Migrationsbeirat oder die Jugendkommission. Und viele Schulklassen der Berufsfachschule Winterthur werden die Ausstellung besuchen. Daneben gibt es eine ganze Liste von öffentlichen Veranstaltungen. Es gibt die Bücherzwerge und die Geschichtenkiste – Momente für Kinder mit Geschichten, Fingerspielen und Kinderversen. Es gibt Eltern-Kind-Treffen. Fachtagungen und Kurse für Fachpersonal.

Eine Kick-off Veranstaltung für Qualitätsinitiativen in der familienergänzenden Betreuung im Kanton Zürich. Und es gibt eine Veranstaltung des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz unter dem Titel «Für eine eigentliche Politik der frühen Kindheit». Was mir erlaubt, den Bogen hin zur Politik wieder zu schliessen. Denn auch als Justizministerin bleibe ich eine überzeugte Verfechterin einer starken Politik für die Frühe Kindheit. Und ich freue mich, dass mit der Anstossfinanzierung in den letzten 16 Jahren über 60'000 Betreuungsplätze geschaffen werden konnten. In einigen Gemeinden und Kantonen wurden in den letzten Jahren wichtige Schritte hin zu einer lokalen Politik der Frühen Kindheit gemacht wurden, und auf Bundesebene fand ein Vorstoss für eine Strategie für die Frühe Kindheit im Nationalrat eine Mehrheit. Aber es bleibt weiterhin viel zu tun. Und sehr vieles hat mit Geld zu tun. Noch immer werden Kitas weitgehend als Privatsache verstanden und kaum öffentlich finanziert. Noch immer sind die Löhne der Angestellten tief und die Fluktuation entsprechen hoch. Noch immer sind die Strukturen schwach und damit nur knapp tragfähig.

Der Ausbau schreitet voran, doch die Qualitätsentwicklung hinkt hinterher. Das muss sich in den nächsten Jahren ändern und dazu kann diese Ausstellung einen wichtigen Beitrag leisten. Sie zeigt, was Kinder für einen guten Start ins Leben brauchen – zuhause und/oder in der Kita. Sie zeigt, wie wichtig es ist, dass wir in dieser Lebenspha-



se investieren. Sie zeigt, wie reich und gleichzeitig wie zart und verletzlich die frühe Kindheit ist.

Nutzen wir die Chancen, die sich uns mit dieser Ausstellung eröffnen. Treten wir mit jenen in den Dialog, die noch nicht zu den Überzeugten gehören. Wenn jede und jeder von uns fünf Personen in die Ausstellung bringt und sie von der Bedeutung der Qualität in der frühen Kindheit überzeugen kann, dann wird sich etwas ändern.

Liebe Anwesende

Viele von Ihnen setzen sich seit Jahren, ja gar Jahrzehnten für eine gute frühkindliche Bildung in der Schweiz ein. Für Vernetzung, Diskussionen und Sichtbarmachen der Frühen Kindheit. Dafür möchte ich Ihnen herzlich danken – ungefragt wohl auch im Namen der zahlreichen Kinder, die dank ihrem Engagement ihre Frühen Kindheit in einer kindgerechten, anregenden Umgebung verbringen konnten.

Ich danke aber auch allen, die diese Ausstellung möglich gemacht haben und damit die Diskussion weitertragen. Aus den engsten Fachkreisen hinaus in die Gesellschaft. Und damit auch mit in die politische Arena. Geniessen wir die Ausstellung und die Veranstaltungen, lassen wir uns inspirieren und bleiben wir weiter dran.

Damit eine Politik der Frühen Kindheit schlussendlich in der Schweiz so selbstverständlich ist wie die Finanz- oder die Energiepolitik.